

Kreisblatt
wird Ihnen Ihre bestmögliche Lage nach den Sonn- und Feiertagen.
Abonnementspreis
Für das Vierteljahr 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger!
Im Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnements werden von sämtlichen Postanstalten,
Briefträgern, den Zeitungspostleuten und unseren Agenten
im Kreise angenommen.

Teltower

werden in der Expedition: Berlin W., Südost-Str. 27,
sowie im sämtlichen Annoncen-Bureau, den Setzungs-Expeditoren
und unseren Agenturen im Kreise angenommen.
Anzeigen, welche für den folgenden Tag bestimmt sind,
müssen die Nachmittags 1 Uhr, Familien-Anzeigen bis 8 Uhr Nach-
mittags in unserer Expedition eingeleitet sein.
Preis der einfachen Zeitungen
Der Raum im Anzeigenblatt 20 Pf., im Restammetheil 40 Pf.

Kreis-



Blatt.

Redaktion und Expedition:
Berlin W., Südoststr. 87.

Täglich erscheinende Zeitung.

Preis: 6 Pf. 12. Nr. 671.

Nr. 28

Berlin, Sonnabend, den 2. Februar 1895.

39. Jahrg.

Abonnements

pro Februar und März

auf das „Teltower Kreisblatt“ zum Preise
von 1 Mk. 10 Pf. (inkl. Bestellgeld)
werden von den Kaiserlichen Postanstalten
den Briefträgern und unseren Expeditoren
entgegengenommen. Die Expedition.

Amtliches.

Berlin W., den 26. Januar 1895.
Viktoriastraße 18.

Zum Bau folgender Kreischauffeen
a. von der Trebbin-Dremiger Chauffee bei
Groß-Deuthen über Gröben bis Fahlhorst
mit Abzweigungen einerseits nach Siethen,
andererseits nach Ritz bei Gröben,
b. von Trebbin nach Lüdersdorf,
c. von Alt-Glienitz bis zur Schönefeld-Bohns-
dorfer Chauffee,

werden größere Mengen von Pflaster- und Chauffee-
steinen gebraucht.

Wir fordern diejenigen Besitzer im Kreise,
welche Steine liefern wollen, hierdurch auf. An-
gebote unter Angabe der Menge der zu liefernden
Steine, der Lieferfrist und des Preises frei
Chauffeeplanum, bis zum 6. Februar d. J.
schriftlich hierher einzureichen oder in unserem
Bureau (Zimmer Nr. 13) zu Protokoll zu erklären.

Die Pflastersteine können in rohem Zustande
geliefert werden, müssen aber so beschaffen sein,
daß brauchbare Kopfsteine herausgeschlagen werden
können. Die Chauffeesteine sind in rohem Zustande zu
liefern und müssen mindestens 10 cm. im Durch-
messer groß sein.

Die Lieferung kann sogleich nach Fertigstellung
des Chauffeeplanums (also in diesem Frühjahr)
beginnen und muß spätestens am 1. Juni d. J.
beendet sein.

Die Gemeindevorstände ersuchen wir um mög-
lichste Weiterverbreitung dieser Aufforderung inner-
halb ihrer Gemeinden.

Namens des Kreis-Ausschusses.
Stabenrath. Landrath.

Rundschau.

Berlin, 1. Februar.

* Ihre Majestäten hatten zu der gestrigen
Abendtafel unter anderen den Gesandten von
Sachsen mit Gemalin, den Kammerherren
Graf Hohenthal mit Gemalin und den
Kapitän zur See Hofmeister mit Einladungen
beehrt. — Heute Vormittag begab sich der Kaiser
zur Büchse nach dem Grünewald.
— Die Kaiserin Friedrich empfing

Unter der Fahne.

Roman von Georg Horn.
(Nach russ. Verboten.)
(30. Fortsetzung.)

Dann lachte der alte Gneiß selbst mit und er-
zählte, daß er so, wie der Jean Baptiste von dene
Ditschi, er nicht von dene Franzose aus Afrika,
von den Chasseurs zurückgekommen sei, mit solcher
Subordination im väterlichen Haus.

Dies war im Gneißhof an Allem zu merken.
Die Nachbarn hörten nichts mehr von Streit und
Zank zwischen Großvater und Enkel. Der Junge
sah sich dem Alten und der Alte hatte vor seinem
Schambdieß Respekt. Er ließ ihn in Allem ge-
währen. „Er hat bi dane Ditschi ebbs gelehrt, un
ar macht Alles recht, der Schambdieß!“ war des
alten Gneiß Rede zu den Leuten.

Da kam eines Tages an ihn eine Zustellung
vor Gericht zu erscheinen. Er ward todtenblaß,
als der Amtsdienner ihm dabei bemerkte, es sei wegen
des Lorinser. Als der Gerichtsbote weg war, ver-
wachte er sich kaum mehr aufrecht zu halten, so
hinfällig war er.

Wenn er sich von dem Enkel unbeachtet glaubte,
ließ er den Namen zwischen den zitternden Lippen
hervor.

„Na, na, es den's net g'sen. Er kan nix soje,
dar elend Tropf.“

Die Angst hatte den Alten erfasst. Der Aus-
druck war ihm mehr von einem Ahnungsgefühl
eingegeven, als daß sie durch klare Thatfachen
motiviert gewesen wäre. Vornehmlich dem Einflusse
Jean Baptiste's war es zuzuschreiben, daß er dem
Nufe des Gerichts folgte.

„Sie sind zur Zeugenschaft berufen,“ wandte sich
der Vorsitzende an ihn, „in Sachen des Agenten
Lorinser.“

„Ich wuß nix, es will met dam Mann nix ze
thun kan, un wann er ebbs soje wolt.“

„Was denn, Herr Gneiß? Die Verhandlung
betrifft eine reine Privatfache — Lorinser's gegen
den Fabrikbesitzer Jössi in Stadt Basel.“

gestern die zu den Hofflichkeiten hier anwesende
Deputation des Bajewaller Kürassier-Regiments
Königin Nr. 2 und besuchte später in Begleitung
der Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen das
Charlottenburger Mausoleum.

— Der Großherzog und der Erbprinz von
Baden sind gestern Nachmittag um 1½ Uhr
nach Karlsruhe zurückgekehrt.

— Sichern Vernehmen nach sollen auch in der
kommenden Sommer-Ausbildungs-Periode wie im
Vorjahr Versuchstragungen mit erleichtertem
Spätk bei den Fußtruppen stattfinden, bei
denen die zur Erprobung gelangenden Bekleidungs-
und Ausrüstungsstücke jene Änderungen erhalten
sollen, die bei den vorjährigen Probeträgungen als
zweckmäßig erachtet wurden. Auch durch eine ver-
änderte Zusammenfassung und Verpackung der vom
Mann als eigener Bestand zu tragenden drei
Tagesportionen soll auf eine Gewichtsabminderung
des Infanterie-Gewäcks hingewirkt werden.

— Der Minister des Innern hat im Einver-
ständnis mit dem Minister für Landwirtschaft be-
stimmt, daß Strafgefangene aus den dem
Ministerium des Innern unterstehenden Straf-
anstalten und Gefängnissen zu landwirth-
schaftlichen Meliorationen, die von
Behörden oder Privatpersonen unternommen werden,
verwendet werden dürfen. An Arbeitslohn sind
den Gefangenen 40 Pfennig für den Kopf und
Arbeitsstag zu zahlen. Dazu kommen noch die
Nebenausgaben, welche für Aufsicht, Verpflegung,
Transport, Vorhalten der Arbeitsgeräte etc. er-
wachsen. Um eine ungeredertige Konkurrenz mit
den freien Arbeitern zu vermeiden, ist bestimmt, daß
Gefangene zu solchen Arbeiten nur dann verwendet
werden sollen, wenn sonst die Ausführung unter-
bleiben würde, weil es an freien Arbeitern dafür
fehlt, oder die Höhe der diesen zu zahlenden Löhne
die Melioration unrentabel machen würde. — Um
den Ernst der Freiheitsstrafe und die öffentliche
Sicherheit nicht zu beeinträchtigen, dürfen nur
solche Gefangene zu diesen Arbeiten genommen
werden, die sich gut geführt haben und nicht
fluchtverdächtig sind, außerdem Zuchthaussträflinge
nur dann, wenn sie mindestens ein Jahr Strafe
verbüßt haben und der Strafrecht höchstens ein
Jahr beträgt; Gefängnissträflinge nur dann, wenn
die verbüßte Strafezeit mindestens sechs Monate
und der Strafrecht höchstens zwei Jahre beträgt.
Von freien Arbeitern sind die Gefangenen getrennt
zu halten; etwa erforderliche Vorarbeiter sind als
Hilfsaufseher zu verpflichten.

— Die bereits früher als bedrohlich ange-
kündigte Ausweisung aus der Schweiz von
achtzehn italienischen Anarchisten, welche in
Lugano eine Anarchisten-Vereinigung gebildet und
aufreizende Schriften nach Italien eingeschmuggelt
hatten, ist erfolgt.

— In Spanien herrscht große Aufregung
über eine Verlegung des Ozean- und Völkerrechts,
die gegenüber einem Mitgliede der marokkanischen
Gesandtschaft ein spanischer General sich hat zu
Schulden kommen lassen. Aus Madrid,
31. Januar, wird diesbezüglich gemeldet: Als heute

der marokkanische Spezialgesandte sein Hotel verließ,
erhielt er von einem Mann einen Schlag in das
Gesicht, sodas es blutete. — Mit Bezug auf diesen
Vorgang erklärte der Kriegsminister in der Kammer,
der Mann, welcher den marokkanischen Gesandten
geschlagen habe, nenne sich Fuentes und gebe
an, verabschiedeter General zu sein. Ob dem so
sei, wisse er nicht, jedoch habe Fuentes Spuren von
Geistesstörung gezeigt. — Der Zwischenfall mit
dem marokkanischen Gesandten hat in Madrid große
Erregung hervorgerufen. Es bestätigte sich, daß der
Führer der geistesgestörte General Fuentes war.
Fuentes wurde sofort verhaftet und wird vor ein
Kriegsgericht gestellt werden. Marshall Martinez
Cano's staltete alsbald dem marokkanischen Ge-
sandten einen Besuch ab und gab dem Bedauern
über die That Ausdruck. Man glaubt, Fuentes
habe den in Melilla gefallenen General Margallo
rächen wollen. — Der oberste Rath für Krieg und
Marine ist zusammengesetzt, um ein summarisches
Verfahren gegen Fuentes, der dem marokkanischen
Gesandten eine Ohrfeige gab, einzuleiten. Eine
große Menschenmenge hatte sich vor dem Hotel
des Gesandten angesammelt; zahlreiche Polizei-
beamte waren zur Stelle. Der Gesandte verließ das
Haus, ohne daß es zu einem Zwischenfall kam und
machte dem Ministerpräsidenten Sagasta einen
Besuch. In der Kammer erklärte der Kriegs-
minister auf eine Anfrage Canova's, der Minister
des Auswärtigen habe eine Telegramm nach Tanger
geschickt, welches besage, die That ist eine vereinzelt,
Volk und Regierung protestiren gegen dieselbe.
Außerdem habe der Minister an die übrigen Mächte
Depeschen gerichtet, um jeder falschen Interpretation
entgegenzutreten. — Deshalb ist auch selbstverständlich,
daß General Fuentes verurteilt sein muß.

— Das russische Kaiserpaar empfing
am Mittwoch weitere 139 Deputationen, darunter
solche von jüdischen Gemeinden aus verschiedenen
Theilen des Reiches. — Die Herausgeber und
Redakteure, sowie sämtliche Mitarbeiter der
Moskauer Zeitungen (des „Moskowskaja
Bjedomost“, des „Moskowskij Wok“, der „Ru-
sskoje Dobsrenje“ und des „Ruzkoje Slowo“) liegen
am 30. d. Mts. in der Sergiuskirche einen Gottes-
dienst aus Anlaß des kaiserlichen Gnadenlasses
vom 13. Januar abhalten und dem Kaiser
durch Vermittelung des Großfürsten Konstantin
Konstantinowitsch ihren Dank zum Ausdruck
bringen. Außerdem wurde beschlossen, ein
nach dem Kaiser Nikolaus benanntes Ayl für
arbeitsunfähig gewordene Mitarbeiter russischer
Zeitungen und deren Familien zu gründen. Ferner
in der Kirche des heiligen Sergius das Bild dieses
Heiligen zu stiften und alljährlich am 13. Januar
einen Dankgottesdienst abhalten zu lassen. Für
das Ayl wurden von den Zeitungs-Herausgebern
nabuhafte jährliche oder einmalige Beiträge ge-
zeichnet. — Am 30. Januar, Nachmittags 2 Uhr
sand die Ueberführung der Leiche Gier's nach
der baltischen Bahn statt; die Beisetzung in dem
Sergje-Kloster ist auf den 31. Vormittags 10½ Uhr
eingelegt. Bei der Ueberführung waren anwesend:
Der Kaiser, die Kaiserin-Wittwe,

Großfürst Wladimir mit Gemalin, ferner die
Großfürsten Alexis, Sergius, Paul, Konstantin
Konstantinowitsch, zahlreiche Würdenträger, Generäle,
die Mitglieder des diplomatischen Korps und Damen
des Hofstaates. Die Kaiserin-Wittwe, der Groß-
fürst Konstantin Konstantinowitsch und verschiedene
Botschafter legten, letztere im Auftrage ihrer
Souveräne, Kränze nieder. Der Sarg wurde von
den nächsten Verwandten und Freunden des Ver-
storbenen herausgetragen und auf den reich ver-
zierten, mit sechs Pferden bespannten Leichenwagen
gestellt.

— Die Wahlen zur griechischen Deputirten-
kammer werden voraussichtlich am 21. April statt-
finden.

— Der Botschafts-Rath des Repräsentantenhauses
von Nordamerika nahm die Bill Springer
mit einigen Änderungen an. — Der stellvertretende
Sekretär des Schaks Curtis hat sich von
Washington nach New-York begeben, um eine
Unternehmung über die finanzielle Lage anzustellen.
— Die Goldreserve des Staates beträgt be-
läuft sich auf 45 551 322 Dollars.

— Vom ostasiatischen Kriegsschaus-
plake melden Londoner Abendblätter von gestern,
daß die japanische Flotte am 30. Januar
die chinesischen Forts von Weihaiwei be-
schossen, eine große Truppenmacht gelandet, drei
Fort's erobert und ein anderes Fort zum
Schweigen gebracht habe. — Dem Reuterschen
Bureau wird aus Tschifu, 31. Januar,
gemeldet: Die Japaner nahmen
ganz neuer Weihaiwei nach zwei-
tündigem Kampfe. Die Chinesen flohen;
die Verluste derselben werden auf 2000 Mann an-
gegeben. Die Insel Lin lung tan, auf welcher sich
zahlreiche Befestigungen und der Regierung
gehörige Werkstätten befinden, ist noch in den
Händen der Chinesen. Alle Europäer haben wohl-
behalten Weihaiwei verlassen. — Nach Meldungen
aus Hiroshima vom heutigen Tage wird der
Premierminister Ito heute die chinesischen Abge-
sandten empfangen.

Aus den Parlamenten.

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung vom 31. Januar.

Die erste Berathung des Antrages über meger
Aufhebung der dem Statthalter von Elsaß-
Lothringen übertragenen außerordentlichen Gewalt
und des Antrages Colbus wegen Abänderung des Ge-
setzes, betreffend die Befassung und die Verwaltung
Elsaß-Lothringens, wurde beendet. — Abgeordneter
Preis (Eis.): Nicht im Lande selbst sehe man jetzt
den Grund für die Diktatur, sondern in der aus-
wärtigen Agitation, und dafür müsse das Land büßen.
Das sei das Hinderniß für die innerliche Annäherung
der Elsaß-Lothringer an Deutschland. — Preussischer
Minister des Innern von Kallier: Die Verhältnisse
in Elsaß-Lothringen seien Gott sei Dank ganz anders,
als sie bei der Abgeordneten Preis geschildert habe. Das
Land werde sehr gut und sehr sparsam verwaltet;

„Was geht mich das an?“

„Doch, doch,“ entgegnete der Richter. „Es
handelt sich um Ihr Verhältniß.“

„Grâce a Dieu! daß's wedder min esch. Oder
am And' net, Lorinser? Well'r mer's am And'
etwa befrichte, daß es wedder min esch. So, das
hat' er wohl gekmecht.“

Die Streitfrage zwischen dem Agenten und dem
Baseler Fabrikbesitzer war die, daß ersterer An-
sprüche an Provisionen machte für seine Nähe,
seinen Geldaufwand, in Bezug auf Einleitung des
Verfahrens wegen Zwangsversteigerung des Gneiß-
hofs. Ganz merkwürdige Dinge ergaben sich aus
der Verhandlung, Dinge, die einen Einblick in die
Beweggründe ergaben, aus denen allein Lorinser
gehandelt haben konnte. Der Baseler Geldgeber,
Herr Jössi, war nur ein Popanz, den der Agent
dem alten Gneiß vorgehalten hatte. Nicht Jössi
— nein, er selbst hatte angeblich die Summen ge-
liehen, die er dem Alten erpreßt hatte.

„Und Sie haben,“ wandte sich der Vorsitzende
an den Baseler Herrn, „dem Kläger gar keine Vor-
schüsse gemacht?“

„Ja, ja,“ antwortete dieser, „nur einmal mit
der Sache in Verbindung, da Lorinser ein Darlehen
von mir haben wollte. Ich sollte als Unterpfand
den Gneißhof erhalten und war eingeladen
worden, mir das Grundstück anzusehen. Ich kam
zu dem Zwecke auch nach dem Esch. Ich gab
auch das Darlehen, das verhältnismäßig gering war,
und ließ mich, da keine Zinsen gezahlt wurden und
das Kapital verloren schien, von Lorinser bestimmen,
meinen Namen herzugeben, um das Zwangsver-
fahren gegen Gneiß zu beantragen.“

„Und diesen Wea, Kläger Lorinser, sind Sie
gegangen, um den Gneißhof selbst in Besitz zu
bekommen?“

„Ja, ja, so isch's, Monsieur le juge. Se han
's gerrotthe. Se meihn dene Mann noch besser
kanne, de arme Vit', wo n'er ne Geld gelehnt hat,
dane hat er sine Klüh in die Stall g'siehet, daß sie
die s'nem mächtete solle, derno, wann se fatt isch g'sin,
hat er se fatt g'siehet und thier verläuft: D,

Monsieur le juge, wann i Göne soje lennt, wie er
mi geahlt hat met Guldberaan, wie er mer de
leichte Klühstropfe noch erischolt hätt.“

„Ja, warum thaten Sie denn das? Davor
konnten Sie doch durch das Gesetz geschützt
werden — vor Erpressungen. Warum machten Sie
keine Anzeige?“

„Worum?“ wiederholte Gneiß, fast tonlos, und
sein Blick bohrte sich wie ein Dolch in Lorinser's
Erscheinung.

Dieser aber mit frecher Miene rief dem Alten zu:
„So sagen Sie's doch!“

„Ich weiß nix, es kan nix saje,“ war seine Rede.
Dabei blieb er.

Welche Absichten Lorinser mit dem Erwerb des
Gneißhofs verband, das sollte Nikle aus seinem
eigenen Munde erfahren. Unter dem Vorwande,
das Mädchen von der Spinnerei nach dessen
Wohnung zu begleiten, suchte er sich ihm zu nähern,
trotzdem er um das Verhältniß Jean Baptiste's zu
Nikle ja doch mußte. Aber gerade darum, als ob
die Anwesenheit Jean Baptiste's seine Begierde
und seine Absichten um so mehr anstachelten. Als
er wieder eines Abends mit Nikle nach dem Dorfe
zurückging, kam er auf des Mädchens Verheirathung
zu sprechen, wann die Hochzeit stattfinden würde,
und als Nikle dann antwortete, daß das noch lange
Zeit habe, der Großvater wolle noch nicht „über-
geben“ und sich aufs Aeltheil zurückziehen, obgleich
ihm ein recht hübsches Stübchen eingerichtet würde,
wurde dann der Begleiter deutlicher. Mit ihm, gab
er zu verstehen, wäre sie jedenfalls besser gefahren,
da brauchte sie nicht so lange zu warten, wenn er
auch nicht in der Reserve-Uniform mit ihr zum
Altare gehen könne, wie der Schambdieß. Aber
darum liebe er sie nicht minder als dieser, wenn
er auch noch kein Wortlein von den Gefühlen
für sie habe verlauten lassen. Und als auf diese
Rede hin Nikle überrascht den Kopf nach ihm
drehte, wurde er zuversichtlicher, rückhaltloser, sagte
ihre offen heraus, wie es schon seit Jahren sein
eifrigstes Bestreben gewesen sei, sie zu gewinnen
trotz Jean Baptiste, und da er wisse, wie viel

Werth bei einer Frau Geld und Besitz habe, so sei
sein Plan gewesen, den Gneißhof für sich zu er-
werben, um sie als Frau in das Haus einführen
zu können, zu einem früheren Ziele noch, als dies
dem Schambdieß möglich wäre.

„Ja, des alann i schun, Mosjö Lorinser, daß
Se so viel Geld han, wann mer au net wuß, wie
Se's ermorte han — amer Geld machts doch net
allän. Do g'bert schun ebbs anders derzu, e
Schambdieß, vor welleu d' Vit' ein Dorf so viel
Schampakt han — un dar Alles so zuein Güete zu
monde wuß un so harzhaft un grämlich wie
emwe keen Anderer. Dort esch schun unser Hiesel
— Güete Nacht, Mosjö Lorinser!“

„Weg war sie, und Lorinser war allein mit der
Miene Gneiß, der sich sagte: Hier hast Du eine
rechte Dummheit gemacht!“

„Un Düe“, sagte die Baj' zum Nikle, als diese
ih: den Diskurs mit Lorinser erzählt hatte, „Düe
sajst em Schambdieß nix vo dam, was dar
Lorinser gebabbelt hat, dar sajt viel, wouer e Stueb
derno nix me dervon wuß, h'umberz, wann
chm e iung's Madel de Kopf verdrojt hat. Do
lämt mer met dam Mannlit' net us em Desch-
pettere.“

Und das Nikle versprach's auch. Aber ein
Mann wie Lorinser, der selbst keine Treue zu
halten verstand oder willig war, mußte ob seiner
Eröffnungen gegen das Mädchen immer vor Jean
Baptiste in Furcht sein, daß er von diesem zur
Rede gestellt werden möchte. Dieser war ihm nicht
nur moralisch, er war ihm auch physisch über, und
wenn es sich ereignete, daß der Grenadier ihm in
dem Dorfe oder außerhalb begegnete, so nahmen
seine Hände eine Bewegung an, als ob er schon
Jean Baptiste's Fäuste auf dem Rücken spürte.
Bei dem Unrecht, das er an Jean Baptiste be-
gangen hatte, glaubte er nur um so mehr ein Recht
zu haben, dieses ihm in Haß vergelten zu können.

(Fortsetzung folgt)